



Ein trägerübergreifendes Projekt
der politischen Bildung

Beteiligte Träger: AdB • AKSB • DVV • HVHS

Projekträger: Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB)

Heilsbachstr. 6, 53123 Bonn, Tel. (02 28) 64 50 58, Fax 642 09 10
E-Mail: roelli@aksb.de, Homepage: www.aksb.de/familie-und-gewalt

Dr. Mounira Daoud-Harms, Pädagogisches Institut in Frankfurt/M.

Gewaltfördernde und gewalthemmende kulturelle Einflüsse in Migrantenfamilien. Der Einfluss soziokultureller Milieus auf die Erziehungsstile

(Das Referat wurde auf der Fachtagung „Gewaltfreie Erziehung“: Zu Theorie und Praxis eines pädagogischen Leitbildes vom 24./25. Oktober 2000 gehalten, das die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB) in Kooperation mit der Bildungsstätte Alte Schule Anspach im Rahmen des Projektes „Familie und Gewalt: Menschen würdig erziehen!“ durchführte.)

Die Formulierung des Themas lässt die Annahme zu, dass ein Zusammenhang zwischen kultureller Herkunft von Migrantenfamilien, ihren Erziehungsmethoden und Gewalt besteht. Und sicherlich gibt sie eine weit verbreitete Vorstellung in der Öffentlichkeit wieder. Vielleicht stimmen Sie mit mir darin überein: wenn wir von gewalttätigen Auseinandersetzungen auf den Straßen, in Kneipen, in Schulen oder in Familien, an denen Migranten beteiligt sind, aus den Medien erfahren oder sie selbst miterleben, dann neigen wir dazu, ohne dass es uns besonders auffällt, Gewalt mit kulturellen Eigenarten von Migranten zu verknüpfen.

Dazu zwei Rundfunkmeldungen: Donnerstag, den 19.10.00: Bei einer Auseinandersetzung in einer Gaststätte wurde der Bruder des Wirts so schwer verletzt, dass er in der Klinik notoperiert werden musste. Freitag, den 20.10.00: Ein 27jähriger Türke hat seine Frau mit Messer schwer verletzt und sich danach selbst getötet.

Eine repräsentative „Frankfurter Bürgerbefragung“ von 1997 hat ergeben, dass 48% der Deutschen in Frankfurt Kriminalität und öffentliche Sicherheit für das größte Problem in der Stadt hielten. An zweiter Stelle nannten 21% der Deutschen das Verhältnis zu den Ausländern. Für 18% war es das größte Problem, dass es zu viele Ausländer gäbe. Erst danach folgten die Verkehrssituation, Arbeitslosigkeit, Drogen und Wohnungsbau. (Frankfurter Rundschau, 27.2.98)

Migranten, Gewalt und Kultur sind so umfassende Begriffe, dass die Vermutung eines allgemeinen Zusammenhangs zwischen ihnen zu unbestimmt und nichtssagend wäre. In der jüngeren sozialwissenschaftlichen Diskussion ist wiederholt der Vorwurf erhoben worden, in den Untersuchungen und Veröffentlichungen über die sogenannte multikulturelle Gesellschaft würden kulturelle Konflikte durch die untersuchenden Sozialwissenschaftler konstruiert. Sie verdecken mit ihren vorgefassten Begriffen von angeblicher Einheitlichkeit abgegrenzter ethnischer Gruppen und ihrer Kulturzugehörigkeit die wirkliche Vielfalt kultureller und sozialer Verhältnisse von Herkunfts- und Einwanderungsgesellschaften. (vgl. Radke, Bommes, Nassehi)

Um solcher Vorurteilsbildung nicht zu unterliegen, möchte ich für unseren Zusammenhang Kultur verstehen alle Formen und Inhalte privater und öffentlicher Kommunikation in der Familie und in den Institutionen von Religion, Bildungswesen und Wissenschaft.

Gewalt umfasst individuelle und kollektive Zwangsmaßnahmen bis zum Bürgerkrieg oder Krieg zwischen Staaten. Sie kann mit körperlichen Mitteln, mit oder ohne Waffen und sie kann psychisch ausgeübt werden. Max Weber beschreibt Gewalt als Mittel zur Ausübung von Macht und Herrschaft, also als Mittel, den eigenen Willen bei anderen auch gegen ihren Widerstand durchzusetzen. Als Disziplin bezeichnet er die psychisch verinnerlichte Bereitschaft, sich fremder Macht und Herrschaft zu fügen. (Weber 1960). Unser Staat beansprucht das Gewaltmonopol. Die tägliche Kriminalität beweist, dass er es nicht durchsetzen kann. Auch die legale Staatsgewalt selbst ist eine zweiseitige Sache. Ihre Ausübung nach Recht und Gesetz wird häufig verletzt und ist ständig vor den Gerichten umstritten. Die verfassungsmäßige Gültigkeit der Gesetze kann bis zur Formulierung des Grundgesetzes höchst zweifelhaft sein, wie die Auseinandersetzungen um das Asylrecht, das Ausländerrecht und das neue Staatsangehörigkeitsrecht zeigen. Die Durchsetzung eines fremden Willens auch gegen den Widerstand der Individuen ist ein konstitutives Element unserer Gesellschaft und reicht von der Erziehungsgewalt der Eltern und Lehrer in den Schulen bis zur Weisungsbefugnis der Unternehmer gegenüber ihren abhängig Beschäftigten. Erst jetzt soll das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung in der neuen Verfassung der Europäischen Union verankert werden.

Migranten sind eine sehr vielfältige soziale Gruppe. Sie kommen aus ganz verschiedenen Nationen mit unterschiedlichen ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen und Familienverhältnissen. Sie haben verschiedene persönliche Motive und Gründe für die Migration. Sie sind z.B. als Arbeitskräfte angeworben, vor politischer Verfolgung oder Kriegen geflüchtet oder als Familienmitglieder von anderen mitgenommen worden. Eines haben sie alle gemeinsam: sie haben ihre heimatlichen Lebenszusammenhänge verlassen und sich in ihnen unbekannte, andere gesellschaftliche Verhältnisse hinein gewagt. Wer sich entschließt, Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Sitten und Gebräuche, alles Vertraute und Aufgebaute, also ihre kulturellen Zusammenhänge aufzugeben, für den müssen familiäre, soziale, wirtschaftliche oder politische Verhältnisse so unerträglich geworden sein, dass eine andere Gesellschaft zu suchen zu einer Notwendigkeit wird. Solche Entscheidungen werden unter der Gewalt äußerer Verhältnisse und unter Leidensdruck getroffen und sind zugleich auch persönliche Entschlüsse. Sie setzen die Fähigkeit voraus, sich etwas Besseres vorzustellen, es mit eigener Anstrengung zumindest teilweise erreichen zu können, und die Hoffnung, der Not und der Bedrohung zu entkommen. Die Erfahrung von Zwang und Gewalt, Hoffnung und Leidensdruck, Risikobereitschaft und Handlungsfähigkeit sind offenbar Eigenschaften, die Migranten haben müssen. Und betrachtet man die Menschen, die aus Deutschland vor oder unter der Gewalt des NS-Regimes geflüchtet oder emigriert sind, fällt es nicht schwer, darunter bedeutende Persönlichkeiten mit solchen Eigenschaften auszumachen.

Die mit der Einwanderung verbundenen gesellschaftlichen Prozesse sind darauf zu untersuchen, ob es einen Zusammenhang zwischen kulturellen Eigenarten und individueller oder sozialer Gewalt gibt. Da sich solche Prozesse über die Beziehungen und die Kommunikation von Individuen vermitteln, möchte ich Ihnen Ausschnitte aus vier Lebensgeschichten von Migranten vorstellen und die Zusammenhänge untersuchen, die von den Betroffenen offenlegt werden.

1.

Im Rahmen meiner Beratungstätigkeit in der Lehrerfortbildung am Hessischen Landesinstitut für Pädagogik im Bereich Migration und Integration wurde ich von einer Lehrerin angerufen, die mir eine türkische Schülerin zur Beratung schicken wollte. Der Lehrerin fiel seit deren Einschulung in die fünfte Klasse des Gymnasiums vor etwa neun Monaten auf, dass sie sich in der Klasse isoliert, noch sehr verspielt ist, unkonzentriert dem Unterricht folgt, ihre Klassenkameraden und -kameradinnen kratzt und beißt, sich ihre Finger blutig kaut und Bleistifte und sonstiges Unterrichtsmaterial von Mitschülern verschwinden lässt. Sie erschien in der Beratung nicht allein, sondern brachte eine Freundin mit und fragte, ob diese mit reinkommen könne, alleine habe sie Angst. Nach ihrer Herkunft und familiären Situation befragt

sagte sie, sie sei das jüngste von drei Geschwistern und habe noch weitere, die sie aber nicht kenne. Ihre Situation zuhause beschrieb sie als ganz toll, sie werde von Papa und Mama besonders verwöhnt und auch die beiden älteren Geschwister liebten sie über alles. Sie ginge mit dem Vater sehr oft ins Kino und zu McDonalds. Die Frage, ob sie Probleme zuhause habe, verneinte sie. Warum sie ihre Freundin mitgebracht habe, erklärte sie damit, sie habe Angst vor mir. Auf die Frage, was ich ihr antun könnte, antwortete sie, das wisse sie nicht, ich könnte sie kratzen und beißen. Damit hat sie mich in ihr Thema hineingeholt. Ich erfuhr, dass sie ihre Klassenkameraden kratzte und biss, weil diese sie nicht liebten und mit ihr nicht spielen wollten. „Schließlich bin ich eine Türkin und sie sind ja alle viel älter.“ Sie war gerade 10 geworden. Am Ende des Gespräches erklärte ich ihr, dass alles, was wir hier besprochen hatten, unter uns bleiben müsste, ich würde weder den Lehrern noch den Eltern davon berichten. Sie möchte auch draußen nichts davon erzählen. Ob sie das einhalten könnte und ob sie nochmal zu mir kommen wollte.

In den darauf folgenden Stunden kam Selma regelmäßig zu mir. Ihre Geschichte stellte sie so dar: Sie lebt mit ihrer Mutter und zwei Geschwistern. Wo die Mutter arbeitet, weiß sie nicht. Der Vater ist Deutscher. Ihre Eltern haben sich wegen seiner Alkoholprobleme getrennt. Sie besucht ihren Vater zweimal in der Woche in seiner kleinen Schlosserwerkstatt. Dort wohnt er auch seit der Trennung, deswegen kann sie nicht beim ihm übernachten: „Die Mama will es auch nicht“. Sie hängt sehr an ihrem Vater und versteht nicht, warum die Mutter ihn „rausgeschmissen“ hat. Sie vertraut mir etwas an, was sonst niemand erfahren darf. Sie leidet seit einiger Zeit an Haarausfall. Die Mutter kämmt sie so, dass niemand es bemerkt. Sie möchte nicht mit auf Klassenfahrt ins Landschulheim, damit niemand die kahle Stelle beim Kämmen sieht.

Ihre Mutter, die ich in meine Sprechstunde einlud, berichtete folgendes: Sie stammt aus einer größeren Stadt in der Türkei, ist die jüngste von 13 Geschwistern, hat ihre Mutter im Alter von 17 Jahren verloren und lebte danach alleine bei ihrem alten Vater. Obwohl sie ihn sehr liebte und ihn pflegen wollte, konnte sie das Leben mit ihm wegen seiner Trinkerei und Zudringlichkeit nicht ertragen und heiratete bald einen älteren, entfernten Verwandten, der sich als gewalttätig herausstellte und sie schlug. Trotzdem hatte sie zwei Kinder mit ihm. Da sie sich als muslimische Frau in der Türkei schwer scheiden lassen konnte, wie sie sagte, verließ sie ihre beiden Kinder und ihren Ehemann, flüchtete in eine andere Stadt und nahm dort eine Arbeit an, um sich dann von ihm scheiden zu lassen. Sie lernte bei der Arbeit einen anderen Mann kennen, erwirkte mit großer Anstrengung ihre Scheidung und heiratete ihren Freund. Mit ihm lebte sie vier Jahre zusammen und bekam vier Kinder, fand aber auch bei ihm keine Ruhe vor Gewalt. Nachdem sie sich auch von ihm hatte scheiden lassen, verließ sie wieder die Stadt. Die Kinder wurden ihm zugesprochen. Im Urlaub in Frankreich lernte sie einen Franzosen kennen, und bekam mit ihm ein Kind, verließ beide jedoch bald, weil auch dieser Mann sie geschlagen hat, und suchte über Freunde in Deutschland eine Arbeitsstelle. Hier lernte sie den Vater von Selma kennen, einen Deutschen, heiratete ihn, stellte aber bald fest, dass er Alkoholiker und ebenfalls gewalttätig war. Sie bekam von ihm drei Kinder, bis sie es schaffte sich dann auch von ihm zu trennen. Bevor sie zu mir kam, war sie zur Beratung und Therapie im Familienzentrum, das ihr bei der Trennung half. Sie wirkte entschieden, sogar hart in ihrer Art, und obwohl sie wusste, dass der Vater gut zu den Kindern war und dass gerade Selma an ihm hing, war sie entschlossen, sich auf keinen Fall mehr auf ihn einzulassen.

Ohne Sie mit den psychoanalytischen Methoden meiner Arbeitsweise näher vertraut zu machen, kann ich nach vier Monaten Zusammenarbeit mit Selma Ihnen folgendes Ergebnis berichten. Zunächst überwand sie ihre Angst vor der Klasse, fuhr mit ins Landschulheim und löste sich aus der Isolierung. Kurze Zeit später berichtete sie, dass der Haarausfall gestoppt war. Das stärkte ihr Selbstvertrauen und verringerte ihre Angst. Nach und nach ließen ihre Aggressionen in der Klasse und ihr Beißen und Kratzen nach. Am Ende erkannte sie, dass sie von der Trennung der Eltern und vom Verlust der Freundinnen aus der Grundschule überfordert war. Die Entscheidung auf das Gymnasium zu gehen, war ein Wunsch ihrer Mutter gewesen. Dagegen setzte sie jetzt durch, auf die Realschule zu wechseln, wo ihre

Freundinnen aus der Grundschule waren. „Wenn ich später aufs Gymnasium will, kann ich das immer noch.“

2.

Von einer Lehrerin einer Realschule wurde mir ein 13-jähriges türkisches Mädchen geschickt, das durch große Aggression ihren Klassenkameraden/innen gegenüber, Desinteresse am Unterricht und Frechheit ihren Lehrer/innen gegenüber aufgefallen war. Sie fehlte viel im Unterricht, hatte bereits das fünfte Schuljahr wiederholt, drohte auch im sechsten zu scheitern und wurde auf der Toilette mit einem Messer erwischt. Als sie mit ihrer Mutter zu mir in die Sprechstunde kam, nahm ich die Mutter als sehr energiegeladene, sehr bestimmt und genervt gegenüber ihrer Tochter wahr. Sie wiederholte, was die Lehrerin mir am Telefon bereits gesagt hatte und betonte, ihre Tochter könne und dürfe nicht nochmal sitzen bleiben. Die Tochter ihrerseits wirkte gelangweilt, stöhnte und machte unwillige Bemerkungen über das, was ihre Mutter gesagt hatte. Zu meiner Bemerkung, dass dieses Verhalten bei Kindern in diesem Alter nicht ungewöhnlich sei und dass viele Schülerinnen und Schüler mit ähnlicher Beschreibung zu mir kommen, antwortete die Mutter, die ausgezeichnet Deutsch spricht: „Aber Sie können es nicht wissen, weil sie es nicht sehen, meine Tochter ist unbeschreiblich dick. So kann sie nicht bleiben. Sie frißt den lieben langen Tag.“ Ich fragte das Mädchen nach ihrem Gewicht und warum sie soviel essen würde. „80 Kilo“, sagte sie, und wendete sich unwirsch an ihre Mutter: „Was soll ich sonst tun!“. Ich vereinbarte mit Alfa, die übrigens sehr bereitwillig war, die nächsten Termine und bat die Mutter um ein Gespräch zusammen mit ihrem Mann. Das Auftreten der Eltern erregte im Institut Aufsehen und einer meiner Mitarbeiter fragte mich, mit was für Leuten ich inzwischen zu tun hätte. Der Mann sehe aus wie ein Zuhälter. Der Vater trat brummig auf, sprach schlecht deutsch, saß wie seine Tochter desinteressiert da und ließ seine Frau antworten, auch wenn die Fragen an ihn gerichtet waren. Auf meine wiederholte Bitte, er möchte etwas dazu sagen, war seine Antwort immer, er habe nichts zu sagen, seine Tochter brauche Hilfe, im Elternhaus sei alles in Ordnung, sie hätten genug Geld, genug Kleider und führen häufiger in Urlaub, was wollten sie mehr. In die nächste Stunde kam Alfa aufgeregt und wollte nicht mehr nach Hause zurück. Als ich sie fragte, warum und wo sie hin könnte, sagte sie, sie werde zu irgend einer Freundin gehen, sie fände schon eine. Der Vater habe sie geschlagen und das Streiten im Elternhaus halte sie nicht mehr aus. Aus der Familiengeschichte erfuhr ich von der Mutter, dass sie vor 18 Jahren aus der Türkei einen ihrer Brüder hier besucht hatte und bei ihm geblieben war. Hier lernte sie vor 15 Jahren ihren türkischen Mann, kennen und heiratete ihn, weil sie als Mädchen hier nicht alleine sein wollte. Ihr Mann war selbständig und hatte ein Geschäft in der Bahnhofsgegend. Sie half ihm zunächst im Geschäft. Zuerst verstanden sie sich gut und Alfa wurde geboren, doch dann stellte sie fest, dass er verschiedene Freundinnen hatte. Sie fing an ihm nach zu spionieren. Als er das bemerkte, schlug er sie so, dass sie in die Klinik musste. Da sie selbst finanziell in dem Geschäft eingebunden war und er ihr im Falle einer Scheidung kein Geld geben wollte, blieb sie bei ihm unter wiederholten Mißhandlungen und Versöhnungen und bekam acht Jahre später ihre zweite Tochter. Sie sagte, ihre beiden Töchter würden viel miteinander streiten und Alfa würde die kleine immer schlagen. Sie sei ähnlich wie ihr Vater.

In der weiteren Arbeit mit Alfa – ihre Mutter brachte sie immer mit einem luxuriösen Auto und wartete bis zum Ende der Stunde auf sie – erfuhr ich: sie trug immer das Messer mit sich und bedrohte die Mädchen und Jungen damit, sie rauchte auf der Toilette Zigaretten und Hasch und ärgerte die Mitschüler mit dem Laser-Pointer. Wenn sie im Unterricht fehlte, traf sie sich mit Mädchen- und Jungenbanden. Ihre Eltern würden sich nicht nur schlagen, sondern die Mutter würde sie auch einsetzen, um ihren Vater auszuspionieren. Ihr Vater habe zwar das Geschäft, aber er arbeite auch im Zuhältermilieu, was sie ganz fertig mache. Sie sei von ihrer Mutter enttäuscht, die sie häufig gegen ihn aufhetze und einsetze und sich dann immer wieder mit ihm versöhne. Im Laufe der Beratung der Mutter erfuhr ich, dass sie bei einer Bank eine Arbeit annahm, um sich von ihrem Mann unabhängiger zu machen. Wäh-

rend unserer Zusammenarbeit verbesserte sich Alfa in mehreren Fächern von den Noten fünf und sechs auf zwei, stellte periodisch das Rauchen und übermäßige Essen ein, gab das Messer ab und war seltener aggressiv. Sobald eine Krise zwischen ihren Eltern auftrat, fiel sie wieder zurück.

Alfa wollte bewußt und gegen den Willen ihrer Eltern das Klassenziel nicht erreichen, obwohl ihre Lehrerinnen immer wieder beteuerten, dass sie ein intelligente Schülerin sei. In der letzten Sitzung vor den Sommerferien teilte Alfa mir mit, dass sie doch auf die Hauptschule gehen werde, wo alle ihre Freundinnen und, wie sie sagte, Mitstreiterinnen seien. Nach den Sommerferien ist sie nicht mehr bei mir erschienen.

3.

Ahmed wurde mir von einer Gesamtschule zugewiesen, als ein Junge der ständig erkältet sei und immer röchelte. Sein Deutsch sei kaum zu verstehen, obwohl er schon sehr lange in Deutschland lebt. Im Unterricht habe er das Niveau eines Lernhilfeschülers. Trotz zweijähriger Therapie bliebe er unverändert.

Als ich Ahmed zum erstenmal traf, fiel mir seine ausgesprochen höfliche und defensive Art auf, die man aber nicht als Schüchternheit bezeichnen kann. Er war sehr ernst, offen, fast naiv und beantwortete meine Fragen ohne Scheu und Scham in einem auffallend schlechten Deutsch. Er gab seine häufigen Krankheiten und seine fehlende Konzentration im Unterricht als Grund an zu mir zu kommen. Auffällig in unserem Gespräch war, dass er nie die Schuld in der Schule oder bei den Lehrern suchte, sondern immer auf seine Unfähigkeit zurückführte. Als Ziel nach dem Abschluß der Schule gab er an, Arzt, vielleicht sogar Chirurg oder Anwalt zu werden, weil er gerne Menschen helfen wollte.

In unseren Gesprächen erfuhr ich: Ahmed kam im Alter von 4 Jahren mit seinen Eltern und seinem zwei Jahre älteren Bruder aus Tunesien nach Deutschland. Als ich ihn traf war er 13 Jahre. Seine Mutter und sein Vater kamen beide aus wohlhabenden Verhältnissen und hatten sich freiwillig entschieden nach Deutschland zu kommen. Der Vater betreibt hier eine Autowerkstatt und exportiert Gebrauchtwagen nach Tunesien. Bei der Ankunft lebten die Eltern mit beiden Kindern in einer großen Wohnung und fuhren jedes Jahr zu den Großeltern und in ihr eigenes großes Haus nach Tunis. In einem dieser Urlaube stellte die Mutter fest, dass der Vater eine zweite Frau hatte. Als sie darauf bestand sich scheiden zu lassen, gab es eine schwere Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Vater mit einem Messer auf sie losging und sie sich nur retten konnte, indem sie Ahmed in die Arme nahm und als Schild benutzte. Sie kehrten dennoch zusammen nach Deutschland zurück. Über deutsche Gerichte hat die Mutter sich durchgesetzt und die Scheidung durchgebracht. Bedrohungen und Gewaltanwendungen seitens des Vaters haben sich auch nach der Scheidung häufig ereignet. Die Mutter musste mit beiden Kindern die große Wohnung verlassen, bekam Sozialhilfe und nahm dann eine Arbeit auf. In der zwei Jahre dauernden Beratung von Ahmed gelang es mir nur einmal die Mutter zu treffen trotz häufiger Versuche. Sie habe nie Zeit, müsse viel arbeiten und habe Angst, ihr Mann könne sie auf der Straße treffen. Ahmed könne mir ja alles erzählen.

Ahmed träumte von American Football, konnte aber selbst und würde auch nie Gewalt anwenden, besonders nicht gegen Mädchen, aber auch nicht gegen Jungen, wofür er häufig gehänselt wurde. Er verehrte seine Mutter außerordentlich und konnte ihr gegenüber nie einen Widerspruch leisten: „Sie ist meine Mum“. Auch seinen Vater dürfe er nicht ablehnen, auch dann nicht, wenn er ihnen kein Geld gäbe und wenn er sie nicht mehr besuche: „Er ist mein Dad“. Bis kurz vor Ende der Beratung trug Ahmed auffallend langes Haar. Wirkte auf seine Lehrer und Mitschüler „sauber, aber verwahrlost“. Statt seine Hausaufgaben zu machen oder mit andern Kindern zu spielen, verbrachte er seine Freizeit mit der Mutter (sie war häufig arbeitslos) auf dem Sofa im Wohnzimmer und schaute stundenlang über Satellitenfernsehen ägyptische Filme. Seine Mutter nannte ihn „mein Mädchen“ und bis zu seinem 15. Lebensjahr schlief Ahmed zusammen mit ihr im Ehebett. Während der zweijährigen Zusam-

menarbeit gingen die Symptome seiner Erkältungskrankheit zurück und verschwanden schließlich ganz. Er gab seine Verleugnungen auf und erkannte seine Enttäuschungen und Aggressionen gegen seinen Vater. Er ließ sich die Haare kurz schneiden und verliebte sich in ein Mädchen aus der Nachbarschaft. Er verteidigte sich erfolgreich gegen Hänseleien und beteiligte sich an einem Streich gegen Lehrer. Mir fiel auf, dass seine ernste Stimmung zurück ging und er häufig lachte und scherzte. Die Lehrer berichteten mir, dass er im Unterricht und in den Pausen viel offener und aktiver wirkte. Sein Verhalten hatte jugendhafte Züge bekommen. Er achtete mehr auf seine Kleidung, löste sich von seiner Mutter und richtete sich gegen ihren Willen einen Schlafplatz im Wohnzimmer ein. In der 9. Klasse suchte er sich auf eigenen Wunsch einen Praktikumsplatz in einer Automobilfirma.

4.

Alexander wurde von seiner Lehrerin als gewalttätig bezeichnet und sollte die Schule verlassen, wenn die Beratung als letzte Chance nicht helfen würde. Sie fügte hinzu: „Ich selber glaube an sowas ja nicht. So einen kann man nicht am Gymnasium behalten.“ In die erste Beratungsstunde kam Alexander unwillig und aggressiv und meinte: „Es ist ja eh alles egal, die Ziege will mich nicht haben“ und sagte: „Gegen Lehrerinnen kann man eh nichts machen. Aber ich werde es ihr zeigen.“ Ich konnte Alexander überzeugen, dass es sinnvoll wäre in die Beratung zu kommen und dass wir beide über das, was wir hier besprechen, schweigen und niemand an der Schule etwas von mir erfahren würde. In den darauffolgenden Sitzungen kam Alexander, der für sein Alter relativ klein war, immer pünktlich und war mir gegenüber zuvorkommend. Die Tatsache, dass ich nicht sehen kann, schien Eindruck auf ihn zu machen. Er stellte mir viele Fragen zur Blindheit. Auf die Störung im Unterricht und auf die Schlägereien mit anderen Schülern angesprochen meinte er: „Man muß sich behaupten können und darf nicht schwach wie ein Säugling sein. Ich bin ja schließlich 14 und kein Baby mehr.“

Erst in den 90er Jahren war Alexander mit seiner Mutter aus der Nähe von Tschernobyl nach Deutschland gekommen, sprach jedoch ausgezeichnet Deutsch. Er wohnte mit seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder zusammen. Sein Vater würde immer zwischen Russland und Deutschland pendeln und viel mit ihm streiten. Er habe das Gefühl, der Vater möge ihn nicht.

Die Begegnung mit seiner Mutter, einer sehr freundlichen Dame Ende vierzig, war sehr offen und brachte folgende Informationen. Mit 36 lernte sie Alexanders Vater kennen, er war 29, und sie war froh, dass er eine ältere Frau heiraten wollte. Da er in einer höheren Stellung beim Militär arbeitete, sahen sie sich nicht häufig und sie durfte nie fragen, wohin er ging und wann er wieder käme. Zärtlichkeiten wurden wenig ausgetauscht. Nach der Geburt von Alexander begann er sie und seinen Sohn zu schlagen. Jähzornig war er nach ihrer Aussage schon immer. Da sie Angst vor seinen Zornausbrüchen hatte, dachte sie zwar immer an Scheidung, wagte aber nicht es auszusprechen. Erst als sie für sich die Chance sah als Spätaussiedlerin mit Alexander nach Deutschland zu kommen, konnte sie sogar seine Zustimmung zur Scheidung bekommen. Er durfte als Militärangehöriger nicht ausreisen, wollte aber nach seinem Ausscheiden ihr folgen.

Vor wenigen Jahren hat er das Militär verlassen. Wie sie berichtete, heiratete sie ihn in Deutschland wieder, weil Alexander einen Vater haben sollte. Er habe hier eine Autowerkstatt aufgebaut, die sie aber nie gesehen habe, würde immer zwischen Russland und Deutschland pendeln, aber sie wisse nicht genau, was er macht, und dürfe wieder nicht danach fragen. Sie habe trotz allem mit ihm ein zweites Kind bekommen. Damit hoffte sie ihn an sich binden zu können. Alexander müsse häufiger miterleben, wie sie von seinem Vater geschlagen wird. Und er hasse daher seinen Vater. Sie würde wegen ihres Alters von ihm gedemütigt und erniedrigt, sie müsse das aber alles ertragen, weil sie ja schließlich alt sei und hier kaum jemanden habe, dem sie sich anvertrauen könnte. Seitdem der Vater wieder häufiger bei der Familie ist, sei Alexander sehr verändert. Sein Vater schlage ihn oft wegen seines Verhaltens in der Schule, sperre ihn ins Zimmer und bedrohe ihn mit einer Pistole. Nach der Versöhnung dürfe er damit selbst schießen üben. Schließlich schenkte der Vater

ihm zum Geburtstag eine eigene Pistole. Alexander erzählte mir ganz stolz, dass er diese Waffe besitze. Er übte damit in seinem Zimmer und wollte sie mit in die Schule nehmen, um sie seinen Freunden zu zeigen: „Sie sollen wissen wer ich bin.“ Die Mutter war darüber sehr erregt und beängstigt.

Meine Hauptaufgabe bestand darin ihn davon zu überzeugen, auf die Waffe ganz zu verzichten. Nachdem die Mutter sich bereit erklärt hatte ihm den Gegenwert in einer langfristigen Taschengelderhöhung zukommen zu lassen, gab er ihr die Pistole zurück.

Während der drei Monaten therapeutischer Arbeit ist es ihm gelungen sein aggressives Verhalten in der Schule einzustellen. Er kam mehr und mehr zu der Überzeugung, dass er stark sein kann auch ohne Waffe und ohne Schlägereien. Seine Lehrerin kommt seitdem sehr gut mit ihm aus und findet ihn einen ihrer nettesten Schüler.

Auswertung

Die Ihnen hier vorgestellten Geschichten zeigen Gewalt von Männern gegen ihre Frauen und Kinder. In keinem Fall lassen sich Zusammenhänge zwischen Gewalt und kulturellen Besonderheiten erkennen.

1. Die Männer stammen aus der Türkei, Tunesien, Frankreich, Deutschland und Russland. Nach den vorliegenden Berichten waren die in Deutschland lebenden Männer kleine Selbständige und in ihrer wirtschaftlichen Existenz nicht unmittelbar gefährdet. Sie waren nicht bereit, ihre geschiedenen Frauen finanziell zu unterstützen. Als Religionszugehörigkeit ist nur der Islam für den tunesischen und die türkischen Männer bekannt. Die anderen sind in Ländern christlicher Religionstraditionen aufgewachsen. Ihr Bildungsstand ist nicht genau bekannt. In keinem der Herkunftsländer sind Alkoholmissbrauch und Gewalt von Ehemännern gegen ihre Frauen und Kinder anerkannt und positiv bewertet.

2. Die Frauen hatten alle eine abgeschlossene Schulausbildung in ihren Heimatländern, vergleichbar unserem Realschulabschluss oder dem Abitur, wirkten offen und interessiert, Hilfe von außen, Beratung und psychotherapeutische Unterstützung anzunehmen.

Zwei waren berufstätig, die beiden anderen mehrfach von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie lebten relativ anonym in kleinen Wohnungen in Hochhäusern, hatten wenig Kontakt zu ihren Nachbarn und kaum Freunde. Gesprächspartner waren hauptsächlich ihre Kinder.

Drei der Frauen gehörten der islamischen Religion an, von der vierten ist nichts bekannt. Die muslimischen Frauen waren nicht verschleiert. Ihr Alltagsleben und ihre Erziehungspraxis waren nicht erkennbar religiös bestimmt. Religion wurde von ihnen gar nicht oder nur am Rande erwähnt und war kein leitendes Handlungsmotiv. Alle Frauen waren alleinerziehend und nahmen die Verschlechterung ihrer ökonomischen und sozialen Stellung in Kauf um sich von ihren Männern zu trennen.

3. Die Jugendlichen befanden sich alle im Pubertätsalter zwischen 10 und 14 Jahren. Diese Phase stellt eine Entwicklungskrise mit erheblichen psychischen Belastungen dar. Ihr aggressives und ihr defensives Verhalten (Rückzug und Passivität bei Ahmed) war nicht geschlechtsspezifisch geprägt. Weder das Verhalten der Eltern noch der Kinder kann mit religiöse oder moralische Überzeugungen oder mit landestypischen Sitten und Gebräuchen erklärt werden.

Wesentliche Bedingungen ihres aggressiven oder auch defensiven Verhaltens sind schwere Störungen und Konflikte in den familiären Beziehungen. Die Gewalttätigkeit der Väter, der Streit der Eltern und die Stellung der Kinder dazwischen untergraben das Vertrauen in die Zuwendung der Eltern, Enttäuschung und Ablehnung sind die Antwort. Damit sind hier schon in früher Kindheit die entscheidenden Voraussetzungen für die Bildung des Ich gestört. Das Kind muss die Fähigkeit erwerben, zwischen inneren Triebansprüchen, den wachsenden Anforderungen der Eltern und später der Schule und dann der Gesellschaft relativ sicher sich zu entscheiden, ohne sich selbst schweren Konflikten und Strafen auszusetzen. Gelingt das

nicht, können aggressive Auswege aus problematischen sozialen Bedingungen gesucht werden. Die mangelnde psychische Stabilität und die Ich-Schwäche der Jugendlichen und Erwachsenen entsteht aus der Orientierungslosigkeit und sozialen Isolierung und bei den Jugendlichen aus dem Verlust des Vaters als einer wichtigen Orientierungsfigur.

Aus zahlreichen persönlichen Berichten von Migranten und aus der Literatur wird deutlich, dass sie alle, ob Diplomat, Professor oder Arbeiter, unter Schuldgefühlen leiden ihre Heimat verlassen zu haben. Wenn sie ihre Kinder besonders in den Sitten und Gebräuchen ihrer Heimat erziehen und eine besondere Nähe dazu herstellen wollen, dann geschieht dies nicht, weil sie die hiesige Kultur ablehnen oder sich nicht integrieren, sondern weil sie ihre Schuldgefühle wieder gut machen wollen. Kein Chinese lebt in China so chinesisch wie in Chinatown, wie mir neulich ein Kenner sagte.

Vorurteile und Einstellungen, die Verhaltens- und Persönlichkeitsstörungen bei Migranten auf angebliche Kulturgegensätze zwischen Herkunfts- und Einwanderungsländern zurückführen, verstärken die Isolation, verschärfen die sozialen Probleme und fördern die Aggressivität von beiden Seiten.

Literatur

Bommes, M: Die Beobachtung von Kultur. In: Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1994, S. 205 - 226. Opladen 1996

Diehm, I. / Radke, F. O.: Erziehung und Migration, Eine Einführung. Stuttgart/Berlin/Köln 1999

Dollase, R./Kliche, T./Moser, H.(Hrsg.):Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Weinheim/München 1999

Grinberg, L. / Grinberg, R.: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München/Wien 1990

Nassehi, A.: Das stahlharte Gehäuse der Zugehörigkeit. Unschärfen im Diskurs um die ‚multikulturelle Gesellschaft‘, in: Nassehi, A. (Hrsg): Nation, Ethnie, Minderheit: Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte. Köln 1997

Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1972.

Anschrift der Autorin

Dr. Mounira Daoud-Harms
Gutleutstr. 8-12
60329 Frankfurt a.M.
E-Mail: Daoud-Harms@t-online.de